Rede auf Ludwig Börne

Veit Valentin

Digitized by Google

Digitized by Google

„Ich suchte zu bewegen; der Beweislehrer gab es schon genug."
Börne.

Im Namen und Auftrage der Herren, welche sich beehrt haben, Sie heute einzuladen, spreche ich Ihnen den Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen aus: dieses beweist, wie berechtigt wir zu unsrer Einladung waren, wie wir mit ihr einen lebendigen Puls der Bürgerschaft berührt haben. Aber auch unsrer Freude müssen wir Ausdruck über die Einmütigkeit verleihen, mit welcher alle Richtungen unserm Rufe gefolgt sind, denen die große Entwicklung des deutschen Volkes zu staatlicher und individueller Befreiung von Schranken, welche die bestmögliche Ausgestaltung aller guten Kräfte auf allen Gebieten des Lebens hemmen, eine Herzensangelegenheit ist. Und wie hätte es auch anders sein können? Gilt doch unsere heutige Feier dem Andenken eines Mannes, der uns Allen angehört, der, ein Bürger unserer Vaterstadt, als deutscher Mann sein Leben lang auf das Ziel hingewiesen hat, dem wir Nachgeborene heute so viel näher stehen, der nicht müde wurde, den tiefen Schmerz, den er über die Zersplitterung und Erniedrigung des deutschen Vaterlandes empfand, in seiner lässigen Mitwelt wachzurufen, der schon glücklich gewesen wäre, die Zornesglut, die ihn selbst über diese Erniedrigung durchlohte, wenigstens als Schamröte auf den Wangen seiner Mitbürger nachglühen zu sehen. Nur wer im Stande ist, diese Grundempfindung Börnes nachzufühlen, nur wer es vermag, von dieser Stimmung erfüllt in jene Zeiten sich zurückzuversetzen, die uns jetzt schon vielfach wie ein unglaubliches, leise verklingendes Märchen berühren: nur der wird dem auch in neuester Zeit vielgescholtenen Manne gerecht werden können, nur der vermag es aus den schneidenden Dissonanzen, die uns aus seinen Worten oft unwillkommen an das Ohr schlagen, doch den reinen Einklang herauszuhören, in welchem durch alle Variationen hindurch das eine unveränderte hohe und heilige Thema seines Denkens und Schreibens zusammenklingt: die unentwegte Liebe zum deutschen Vaterlande.

Dies ist jedoch eine Eigenschaft, die Börne auch schon zu seiner Zeit glücklicherweise mit gar manchem Andern teilte, und sie allein

APR 6 - 1925
SDT
3434
.8
.96
(RECAP)
Digitized by Google

würde diese Gedenkfeier nicht rechtfertigen. Diese Feier erhält vielmehr erst dadurch ihre Berechtigung, daß Börne durch sein Auftreten einen Markstein in die Entwicklung unseres geistigen Lebens stellte, durch den er eine dauernde und weit über die engen Grenzen einer landschaftlichen Berühmtheit reichende Bedeutung gewonnen hat. Ihn in dieser Bedeutung zu erfassen und uns näher zu bringen, soll denn auch die erste Aufgabe unserer heutigen Feier sein: um sie zu lösen, erlaube ich mir Ihre Blicke kurz auf eine markante Eigentümlichkeit in dem Gang unseres geistigen Lebens hinzulenken, und zwar in der Gestalt, in welcher sie sich in unserer deutschen Literatur abspiegelt.

Es ist eine Thatsache, daß das geistige Leben, sowie das Licht einem einzelnen Körper entstrahlt und sich dann vielen anderen mitteilt die es reflektieren, von einem Punkte ausgeht, einen näheren Kreis erleuchtet und belebt und dann in immer weitere Kreise vorwärts dringt, um auch sie mit Licht und Leben zu erfüllen. Man sollte glauben, daß es auf diesem Wege von Anfang an keine anderen Schranken geben könne, als die durch die ursprüngliche Kraftanlage von selbst gegebene Begrenzung. Allein es ist nicht so; es giebt noch andere Grenzen: sie entspringen den sozialen Verhältnissen, wie sie sich in einem bestimmten Augenblicke gerade gestaltet haben. So war im Mittelalter der Einzelne etwas erst durch den besonderen Kreis, welchem er angehörte, sein Leben wuchs mit diesem zusammen, und so wie er von ihm die Kraft und das Recht der Existenz erhielt, so beschränkte sich sein Wirken auch auf diesen Kreis. So kommt denn auch das geistige Leben nur auf dem Boden eines solchen Kreises zur Geltung und auf ihn beschränkt er sich in seiner Wirkung. Erst das Gesamtleben dieses Kreises gewinnt wieder die Macht, weiter zu wirken; aber ohne daß er selbst darauf ausgeht, ja unter seinem Widerstand drängt sich ein anderer Kreis heran, um auch sein Teil von dem köstlichen Gute zu gewinnen. Daher ist auch unsere Literatur an die Stände geknüpft, und sie gewinnt, je nachdem sie von den Geistlichen, den ältesten Verwahrern des geistigen Gutes, von dem Ritterstande und endlich von dem Handwerkerstande geübt wird, einen immer anderen Charakter in der Wahl der Stoffe sowohl als in der Art der Behandlung. Aber auch in dieser Entwicklung bleibt der Weg von dem kleineren Kreise zu dem umfassenderen, als der der Natur der Sache entsprechende, aufs strengste gewahrt.

Digitized by Google

Es konnte jedoch die Zeit nicht ausbleiben, in welcher der Einzelne sich in seiner Bedeutung zu fühlen begann, in welcher im Standesgenossen der Mensch aufwachte und nicht nur wieder auf den Standesgenossen, sondern auf den Menschen wirken wollte. Schon lange bevor die der Persönlichkeit aufgezwängten Fesseln des Standeslebens aus den sozialen Verhältnissen verschwunden waren, traten die Zersprenger dieser Fesseln auf dem geistigen Gebiete, die Humanisten, auf. Zwar mußten sie in unserem Deutschland, das jene Bewegung als eine Sache des nach Seligkeit ringenden Herzens erfaßte, den Reformatoren weichen: aber auch diese vertraten auf ihrem Gebiete, nicht immer mit vollem Bewußtsein oder bewußter Absicht, die Befreiung des Individuums von den seinem Denken und Urteilen auferlegten Fesseln, das allmählich mehr und mehr den in ihm selbst lebenden Gesetzen folgen lernte. Damit beginnt eine ganz neue Epoche: jetzt erst kann wirklich der einzelne bedeutende Mensch die Leuchte des geistigen Lebens vorantragen und seine Thatkraft ist nicht mehr an die Grenzen eines Standes und seiner engen Gesetze gebunden, die Wirkung muß eine größere, eine umfassendere sein: sie kann einen Einfluß auf die Stimmung, auf die Grundempfindung des ganzen Volkes gewinnen, soweit dieses die Wirkung des Wortes zu verspüren vermag, wenn es in dem Gewande der Schrift einherschreitet. Denn das geschriebene, das gedruckte Wort wird jetzt die blinkende Waffe, und zum ersten Male sehen wir neben Büchern die regelmäßig erscheinenden Schriften hervortreten, die Zeitschriften, die nicht warten, bis sie von diesem oder jenem gesucht werden, sondern die selbst die Menschen aufsuchen und sich immer weitere Kreise erobern. Aber auch auf diesem neuen Wege bleibt der alte Prozeß: das geistige Leben geht von Einzelnen aus und macht erst allmählich die große Masse fähig und reif, den Spuren des voranleuchtenden Genius zu folgen und an den Segnungen des von ihm ausstrahlenden Lichtes und des neuen Lebens teilzunehmen.

Mit dieser Thatsache beginnt die Blüte unsrer neuen deutschen Literatur. Wie aber dereinst der Weg durch eine Reihe von Ständen gefunden werden mußte um beim Menschen anzugelangen, so mußte auch jetzt wieder ein wechselvoller Weg durchwandert werden, der, indem er allmählich alle bedeutsamen Seiten des Menschen berührt, endlich wol dazu führen wird den ganzen Menschen in dem Reichtum

Digitized by Google

seiner Empfindungen und Bestrebungen zu umfassen. So gestaltet sich unsre neue deutsche Literatur zu einer inneren Geschichte des Menschen selbst: eine Richtung seines Wesens nach der andern lebt sich in der Weise aus, daß sie eine Zeit lang die herrschende Empfindung bestimmt, dann aber hinter einer andern zurücktritt, nicht etwa um zu verschwinden — sie ist nur nicht mehr die Führerin im Reigentanze der Stimmungen. Auch diesmal steht in ihm die religiöse Empfindung an der Spitze, und es genügt Klopstock zu nennen um den Genius zu bezeichnen, der, mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, eine Zeit lang seiner Mitwelt die Richtung gab und doch schon bald einer allgemeiner auf Moral gerichteten Stimmung weichen mußte. Lessing findet es kläglich, daß der moralische Zweck der Dichtung eine Frage sein könne, aber Lessing ist es auch, der, weil er das Sittliche in den Vordergrund stellte, zuerst rein menschlich gerecht urteilen konnte. Noch wirkt er und schon steigt eine neue Zeit herauf, das ästhetische Empfinden wird als das maßgebende Ziel hingestellt, und der alternde Lessing wandte sich grollend von dem jungen Goethe weg — er kann es ihm nicht verzeihen, daß Goethe seinen Werther ohne ein moralisch wirkendes Schlußkapitel gelassen hatte. Goethe, Schiller verwirklichen eben diese ästhetische Welt, und schon tritt ein neuer Geist heran, der den Gegensatz zwischen der idealen Welt, die er in sich aufbaut, und der realen, die er miterleben muß, nicht in einem Kunstgebilde harmonisch auflösen kann, der haltlos zwischen den beiden Welten hin- und herschwankt, der bald in herzgewinnenden Humor, bald in herbe, schneidige Satire sich flüchtet um den Gram los zu werden, der ihn beim Anblick des blutenden Vaterlandes, beim Anblick der Rheinbundsfürsten mit ihrem Kriechen vor dem fremden Despoten, mit ihrer kleinlichen Großmannssucht, ihrer kindischen Eitelkeit und Eifersucht auf die dem Fremden verdankte Souveränität erfaßte. Es war Jean Paul. Er führte zuerst zu dem Thema des Vaterlandes als einer realen Größe hinüber, das früher in seiner idealen Wahrheit schon von seinen größeren Vorgängern besungen worden war, das aber kein handgreifliches Leben hatte gewinnen können. Damit war ein Ton angeschlagen, der nicht ungehört fortklingen sollte: er fand sein Echo in Börne; er fand aber mehr als sein Echo: er war wie ein Keim in das der Befruchtung harrende Herz des jungen Mannes gefallen, und wucherte in ihm hundertfältig, tausendfältig. Aber

Digitized by Google

während Jean Paul sich noch in allgemeineren Umrissen hält, während er, von dem weltbürgerlichen Geiste des 18. Jahrhunderts und von der alten Gestaltung des Reiches erfüllt ist, stellt sich Börne auf den Boden der unmittelbarsten Wirklichkeit, geht von den gegebenen Verhältnissen aus und führt von dem weltbürgerlichen Geiste hinüber zu dem nationalen Gesichtspunkt: nur von diesem aus kann sich ein politisches Leben gestalten. Dieses setzt ein einzelnes, in sich selbst geschlossenes Staatswesen voraus, in welchem der Mensch nicht mehr Weltbürger, sondern Staatsbürger sein sollte. Ein politisches Gepräge zu erhalten, eine staatsbildende Aufgabe zu lösen, das war die neue Wendung, welche die Menschheit unseres Jahrhunderts zu machen im Begriffe stand. Bevor eine solche Wendung zur herrschenden Stimmung werden konnte, bedurfte es der energischen Vorarbeit. Diese Vorarbeit in Deutschland geleistet zu haben, ist Börnes Verdienst. Seine Waffe war das Wort; er führte es scharf, wie es im Charakter einer Sturm- und Drangzeit liegt. Er schreibt es nieder und tritt damit in die Literatur ein, und in der Literatur wird er der Stürmer und Dränger, der sie aus dem schönheitserfüllten Schaffen hinüberführte in die erbarmungslose Realistik des Kampfes um staatliche Rechte. Dies ist seine bedeutungsvolle Stellung in der Entwicklung unseres geistigen Lebens und unsrer Literatur; die Anerkennung, daß durch ihn für Deutschland in die Literatur die Durcharbeitung einer neuen Seite des Menschen eingeführt wurde, soll ihm ungeschmälert bleiben: sie ist nicht abhängig von der Billigung oder Mißbilligung einzelner seiner Bestrebungen und Ausdrücke — sie steht über den Parteien, weil sie die Bedeutung des Mannes für unser geistiges Leben festhält. Er hat ehrlich einen neuen Weg gebrochen. Auf diesem neu geöffneten Wege giebt es gar vielerlei Wanderer: sie alle genießen des Weges, auf welcher Seite sie auch gehen mögen — soll man sich da des Wegbahners nicht dankbar erinnern?

Die Zeit, in welcher Börne zuerst literarisch auftrat, war eine gar traurige: was Leben hat, verwelkt, sagt Börne selbst von ihr. Erweckte Hoffnungen und getäuschte Versprechungen bewirkten einen Zustand der Spannung, in den nur der Gährungsstoff zu treten brauchte, um die Leidenschaft aufbrodeln zu lassen, aus deren Klärung eine neue Zeit sich gestalten mußte. Nach langem Drucke hatte sich die Nation in hochherziger Begeisterung aufgerafft und mit der

Digitized by Google

Vertreibung der fremden Tyrannei die eigne Kraft kennen gelernt. Das Bewußtsein eines Rechtes auf Einheit der Nation, auf eine achtunggebietende Stellung nach außen, auf Teilnahme an der Verwaltung im Innern war nicht nur erwacht, es war geweckt worden. Der Sturm war nun vorüber, und an Stelle einer einheitlichen deutschen Macht entpuppte sich eine Vielheit von Souveränitäten, welche, viel schlimmer als die alten Reichsfürsten, die doch den Schatten eines Kaisers und Reichs anerkannten, ihre Lebensberechtigung vielmehr in vollständigster Unabhängigkeit suchten und diese, die sie den Großen gegenüber nicht bewahren konnten, um so ängstlicher gegen die Kleinen hüteten; statt Achtung nach außen zu gebieten, wurden die einzelnen Staaten des Staatenbundes ein kraft- und würdeloser Spielball teils in der Hand Oesterreichs, teils aber auch Rußlands, ohne daß deshalb der Einfluß der anderen Großstaaten ausgeschlossen geblieben wäre: hatte doch England selbst, ja sogar Holland und Dänemark Sitz und Stimme im Bundestag und konnten dessen deutschnationale Absichten durchkreuzen, wenn er sich je zu solchen aufgerafft hätte. Und statt der Teilnahme an der inneren Verwaltung, welche sogar die Bundesakte mit ihrer Forderung gewährleistet hatte, daß die einzelnen Staaten Verfassungen erhalten sollten, herrschte entweder die absolute Gewalt ohne sich um diese Forderung zu kümmern, oder aber es wurden Verfassungen gegeben, die wertlos waren oder durch die Art ihrer Ausführung wertlos wurden. Ueberall herrschte das Bestreben, das Alte wieder herzustellen, und ängstlich wurde Alles beseitigt, was die französische Herrschaft von freierer sozialer Bewegung gebracht hatte: nur das Schlimmste, die absolute Souveränität der vielen Staaten, blieb, trotzdem sie von der Fremdherrschaft herstammte, gerne bewahrt. Der Ruf nach einem einheitlichen Reiche galt als Hochverrat — allerdings schloß er als Bedingung die Aufgebung mindestens eines Teiles der Souveränität aller Fürsten außer eines Einzigen in sich: die deutsche Burschenschaft, die als Trägerin dieses Rufes auftrat, hatte schwer dafür büßen müssen.

Aber auch bei den Regierungen selbst sah es nicht besser aus. Die kleinen Staaten wußten nicht wie sie sich zu den großen Staaten stellen sollten; Oesterreich und Preußen waren nur mit Teilen ihrer Gebiete deutsche Bundesstaaten, und Baiern rühmte sich, der größte unter den rein deutschen Staaten zu sein. Der Gedanke einer Trias tauchte wiederholt auf und wurde verworfen wie Alles, was nur

Digitized by Google

entfernt nach einer, die unabhängigste Souveränität gefährdenden Verbindung und Unterordnung aussah. An die schon um 1820 von Kaufleuten erstrebte Zolleinigung war noch nicht zu denken; die Zurückweisung dieses Gedankens wurde als eine Rettung der Selbständigkeit der einzelnen Staaten betrachtet und gepriesen. Dazu kamen die Unruhen im Auslande. In Frankreich war trotz der Bourbons eine verfassungsmäßige Regierung, so daß das Land den verfassungsbegierigen Deutschen damals ebenso als Vorbild galt, wie einst England den Franzosen um 1789. Aber in Spanien, in Italien fing es an zu gähren, und der Wächter der heiligen Allianz, Fürst Metternich, veranlaßte und leitete die Kongresse zu Aachen, Karlsbad, Verona, um die Mittel gegen die Revolution zu ergreifen. Als das Wirksamste ward die Zensur erkannt: das freie Wort sollte geknebelt werden, und statt daß der Schreiber männlich die Verantwortung für das Geschriebene übernehmen durfte, sollte er wie ein unmündiges Kind behandelt und ihm das gefährliche Spielzeug, die Feder, weggenommen werden. Klar war man sich höchstens über die negativen Ziele — was positiv erreicht werden, wie besonders Deutschland in der ihm aufgedrängten neuen Verfassung sich gestalten sollte, ob es überhaupt ein anderes als ein geographisches Deutschland geben sollte, das Alles war in dem zweiten und dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in allen Kreisen ein ungelöstes Rätsel. Eines aber war gerade unter den Trägern der Bildung im Volke kein Rätsel mehr, eines war klar: so konnte es nicht bleiben, so durfte es nicht weiter gehen.

Wenn ein mächtiger Drang nach neuer Gestaltung auf irgend einem Gebiete sich regt, so erwartet man zunächst, daß die, welche die Macht in Händen haben, diesem Drange entgegen kommen; geschieht es nicht, kommt die Umgestaltung nicht von oben, so drängt sie von unten hinauf. Sind die Machthaber klug und verstehen sie ihre Zeit, so kommen sie der Bewegung entgegen, und zu Aller Heil wird Gewaltsamkeit vermieden, die Umgestaltung aber erreicht. Sind die Machthaber unklug, so wird ihnen mit elementarer Gewalt die Macht entrissen, und die entfesselte Kraft sucht sich ihre eignen Wege. So war es als die Konzilien den Ruf der Völker nicht beachteten: der deutsche Bauernsohn ergriff mit starker Hand das Steuer, und die Neugestaltung kam von unten. So war es 1789: die elementare Bewegung schlug über dem Haupte des Herrschers zusammen. So

Digitized by Google

begann auch jetzt eine Bewegung von unten, und je willkürlicher ihre Berechtigung verkannt wurde, um so heftiger trat sie auf. Aber nur langsam, sehr langsam machte sich der Gedanke Bahn, daß von Seiten des Bürgers auch etwas geschehen müsse, wenn dieses Etwas auch weit entfernt von Gewalt bliebe. Noch viel langsamer gewann der Gedanke, daß etwas geschehen müsse, auch bei den Herrschern Platz, und so beginnt jener Prozeß der Umgestaltung Deutschlands, den wir in seinen letzten gewaltigen Schritten miterlebt haben, den in seinen ersten Anfängen mit angeregt zu haben, Börnes unbestreitbares Verdienst ist.

Diese Anfänge waren außerordentlich schwer, und es bedurfte eines ganz eigenartigen Charakters um hier nicht den Mut und die Hoffnung zu verlieren — war doch die Aufgabe die, in eine große träge Masse Leben und Bewegung zu bringen, in dem deutschen Bürger, der sich nicht als solchen, sondern als Hessen, Preußen, Baiern u. s. w. fühlte, das Bewußtsein zu wecken, daß seine Zugehörigkeit weiter reiche als die Grenzpfähle seines besonderen Vaterlandes, die Ueberzeugung einzupflanzen, daß von seiner Seite Abhilfe getroffen werden müsse, daß er wirklich im Stande sei zu einer solchen beizutragen. Wer das erreichen wollte, mußte nicht nur selbst diese Ueberzeugung haben, er mußte so geartet sein, daß sein ganzes Wesen in dieser Ueberzeugung aufging. Und so war es in der That bei Börne. Sein Denken und noch mehr sein Empfinden ist so sehr von der politischen Atmosphäre erfüllt, daß selbst das Fernstliegende für ihn Beziehung zu dem einzigen Dichten und Trachten seines Lebens gewinnt. Aber dieses Dichten und Trachten erhält durch die Lage der Dinge den Charakter einer schmerzenden Wunde: wie der Leidende sich auch legen mag, er kann sie nicht vergessen; so leise man ihn auch anrührt, und wäre es noch so fern von der Wunde, er zuckt zusammen, und die herben Schmerzenslaute brechen hervor. Aber der Leidende ist ein Mann; er klagt nicht weibisch — seine Klage wird dumpfes Grollen oder lautes heftiges Zürnen; noch häufiger aber würzt er sie mit Spott, und oft ist seine Selbstbeherrschung so groß, daß uns der Spott fast wie gutmütiger Humor erscheint: aber ein schärferer Blick, und unter dem harmlos klingenden Humor bricht der Witz des unablässig blutenden Herzens heraus. Diese Stimmung wächst mit der Zeit; sie wird immer bittrer, immer heftiger. Es hat das seinen Vorteil: die praktische Wirkung wird immer kräftiger und

Digitized by Google

gewinnt an Ausdehnung; es hat aber auch seinen Nachteil: die Leidenschaft läßt die Früchte nicht reif werden; sie bleiben bitter und verlieren dadurch für diejenigen, welche der praktischen Wirkung nicht nachzugeben haben, den ursprünglichen Reiz, welchen die früheren reiferen Früchte besessen haben und bleibend besitzen.

In weiteren Kreisen wurde Börne zuerst durch seine „Wage" bekannt, eine Zeitschrift, die in zwanglosen Heften erschien und dadurch mehr den Buchcharakter gewann: es half dies wesentlich dazu sie weiter zu verbreiten als es sonst damals der Fall gewesen wäre. In ihr hat Börne das geschaffen, was ihm vom rein literarischen Standpunkte aus am meisten bleibende Bedeutung verleiht: seine Theaterkritiken. Vorwiegend betont er die Dichtung selbst, und sein gesunder Geschmack läßt ihn Stellung nehmen gegen die damals um sich greifende Krankheit der mißverstandenen Schicksalstragödie, der Karrikatur der antiken und der Schiller'schen Dichtung. Dabei wußte er vortrefflich den echten Dichter von der Zeitkrankheit zu trennen, wie in seiner Beurteilung von Grillparzers Ahnfrau. Es ist dieses Auftreten Börnes ein Verdienst, das ihm um so höher angerechnet werden muß, als hier die echte gesunde Natur seines Denkens und noch mehr seines Fühlens sich zeigt, als diese Kritik nicht aus ästhetischen Studien hervorgegangen, sondern dem unmittelbaren Eindruck jener Werke auf seine wahrhaftige Natur entsprungen ist. Gerade in diesen Kritiken zeigt sich aber wie sein innerstes Herzensanliegen gleichsam unwillkürlich in politischen Anspielungen sich durchbricht: am schärfsten geschieht dies jedoch bei den, jetzt in seine Kritiken der älteren Zeit eingereihten, thatsächlich erst späteren Besprechungen aus dem Jahre 1827—29. Seinen berühmten Aufsatz über Henriette Sonntag in Frankfurt sowie seine Hamletbesprechung schließt er mit einem scharfen, gleich einem Epigramm wirkenden Ausspruch politischer Natur, und seine Darstellung des Charakters Wilhelm Tells ist so einseitig vom politischen Gesichtspunkte gefaßt, daß sie ungerecht gegen den Dichter und die Dichtung wird: die Gegensätze hatten sich mehr und mehr zugespitzt, sein eigentliches Ziel war Börne immer klarer geworden, ihm muß Alles sich unterordnen, und in der zuletzt geschriebenen Vorrede der Kritiken erklärt er scharf und bestimmt: „Die Gebrechen des deutschen Dramas zeugen von der Unnationalität der Deutschen, und das ist zum Verzweifeln, das ist keine bloße Komödie."

Digitized by Google

Die geistvollen Kritiken in der „Wage“ waren in Deutschland wohl beachtet worden; noch mehr aber wurden es Börnes politische Aufsätze. Die Folgen zeigten sich als Börne die „Zeitung der freien Stadt Frankfurt“ übernahm und damit einen aussichtslosen Krieg gegen die Zensur, deren Willkür und Inkonsequenz Börne in den „Denkwürdigkeiten der Frankfurter Zensur“ niedergelegt hat: es läßt sich begreifen, daß ein Mann von Börnes Charakter und Ehrgefühl durch solche Behandlung einer wachsenden Erbittrung zugeführt werden mußte. Schon nach wenigen Monaten trat Börne zurück. Ein zweiter Versuch, den er mit den „Zeitschwingen“ unternahm, mißlang gleichfalls: rasch wurde das Blatt unterdrückt, und Börne fand es für geraten, der Aufmerksamkeit, welche ihm die Bundestagsgesandten schenkten, durch eine Reise nach Paris sich zu entziehen.

Damit war aber auch die Entscheidung gefallen: von jetzt an herrscht der politische Gesichtspunkt ausschließlich. Selbst wenn er Humoresken schreibt, wie den „Eßkünstler“ oder den „Narren im weißen Schwanen“, so sind das nur anmutvolle Gefäße, in welchen er den bitteren Trank der herben Wahrheiten kredenzt, durch den er die schläfrigen Deutschen aus ihrer Ergebenheit aufrütteln wollte: nur allzu scharf vergleicht er sie gerne mit der Gesinnung des Bedienten. Den Höhepunkt in dieser Hinsicht erreicht er mit den zwei ersten Bänden der „Briefe aus Paris“. Als dort die Julirevolution ausgebrochen war, duldete es den begeisterten Freund der Freiheit nicht länger in Deutschland: er wollte den Eintritt ihres neuen Regimentes an ihrer Geburtsstätte selbst mit erleben. Niemand hat mehr als Börne selbst gefühlt, wie groß sein Irrtum war: spricht er es doch oft genug aus, daß die dort stattfindende Uebervorteilung des Volkes, wie er es nannte, bald zu einer neuen Umwälzung oder zu einem Krieg mit Deutschland führen müsse. Die Herbheit seines Urteils und seines Ausdrucks wird durch die großen Bewegungen erhöht, die sich allerorten vollzogen, in Italien, in Belgien, in Polen — nur Deutschland ließ sich aus dem ruhigen Gange nicht bringen, in welchem Börne nicht die Gewähr einer allmählichen, gesetzlichen Entwicklung, sondern den Jammer hilfloser Todesstarre sah. Gerade bei diesen heftig angegriffenen und durchaus als revolutionär verschrieenen Briefen ist es notwendig, den Grundcharakter Börnes als Schriftstellers nicht zu vergessen; hier mehr als je sonst schreibt er unter dem

Digitized by Google

Eindruck des Augenblicks für den Augenblick, hier ist er mehr als sonst Journalist, und taucht mit Bewußtsein den Pinsel tief in den Farbentopf: er weiß, nur wenn er mit breiten Strichen malt und die Farben kräftig aufträgt, wird eine Wirkung überhaupt eintreten, nicht etwa eine Wirkung, wie sie dem rasch geschriebenen Worte getreulich entspricht. Für den Ton der ganzen Reihe der Briefe gilt das Wort, das er gelegentlich von einem Theaterbesuch schreibt: „Ich hätte es nicht länger aushalten können, stände nicht zum Glück ein kleiner Hanswurst hinter meinem Herzen auf beständiger Lauer, der immer mit seinen Späßen hervortritt, sobald das Herz zu betrübt und ernst wird." Glücklicherweise treibt aber dieser Schalk nicht immer sein Spiel, das ernste, tiefergriffene Herz des Patrioten zeigt sich auch unverhüllt. Im Zorne ruft er aus: „Ein Volk, das so geduldig auf sich herumtrampeln läßt, verdient getreten und zertreten zu werden!" Es bricht aber auch der Klageruf hervor: „Wehe dem armen Deutschland, wenn die Russen siegen!" Es ist ihm klar: „eine Republik halte ich weder Belgien, noch einem anderen Lande unseres entnervten Weltteils zuträglich" und er ist überzeugt, „die Zeit wird auch bald für Deutschland kommen, wo die bürgerlichen Verfassungen Verbesserungen erfahren werden, und das nicht blos durch Revolution, sondern auch auf friedlichem Wege, weil die Regierungen nicht länger ausweichen können".

Man wirft Börne ein unklares Schwanken zwischen Kosmopolitismus und Vaterlandsliebe vor; dies Urteil ist ebenso oberflächlich wie falsch. Gerade darin liegt der Fortschritt Börnes über Jean Paul hinaus, daß er den spezifisch deutschen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellte, und auch seine Schwärmerei für den französischen Liberalismus, die ihn sogar den Wunsch aussprechen ließ, die tausendjährige Trennung von Deutschland und Frankreich möchte zum Heile beider Länder wieder aufgehoben werden, ist weit entfernt von einem Weltbürgertum. Man hat auch sein Auftreten aus seinen persönlichen Verhältnissen erklären wollen; er war als Jude geboren, war unter dem Fürsten Primas zu französischen Zeiten mit allen anderen Bürgern gleichberechtigt und ward Staatsbeamter. Unter der freien Stadt Frankfurt kehrten die alten Beschränkungen für die Juden wieder zurück und Dr. Baruch wurde pensioniert. Nach mehreren Jahren trat er zum Christentum über, suchte aber keinen der Vorteile, die ihm dieser Schritt damals hätte bringen können, für sich zu erlangen —

Digitized by Google

jahrelang wußte Niemand von diesem Schritte. Und trotz dieser Erfahrungen, trotz der lebhaftesten Erregung seines empfindlichen Rechtsgefühles hielt er fest den Blick auf das deutsche Vaterland gerichtet und wies seine früheren Glaubensgenossen auf den Weg hin, den Moses Mendelssohn angebahnt hatte, als er die Juden lehrte Deutsche zu werden und in Sprache, Sitte und Gesinnung sich dem deutschen Vaterland anzuschließen. Mit aller Kraft und Entschiedenheit tritt aber Börne auch für die Aufhebung der ungerechten, aus veralteten Zeiten herrührenden Beschränkungen auf und bezeichnet dabei seinen Standpunkt mit den schönen Worten: „Ich liebe nicht den Juden, nicht den Christen, weil Jude oder Christ; ich liebe sie nur, weil sie Menschen sind und zur Freiheit geboren. Freiheit sei die Seele meiner Feder, bis sie stumpf geworden ist oder meine Hand gelähmt". Und eben diesen umfassenden, über persönliche Rücksichten erhabenen Standpunkt bezeichnet er, wenn er schreibt: „Für meinen persönlichen Vorteil allein habe ich eine schwache Zunge und eine stumpfe Feder", und wenn er es als seine Weise bezeichnet, seine Angelegenheit an die allgemeine zu knüpfen. Gerade dieser hohe Gesichtspunkt macht aus dem Parteimann den frei urteilenden Menschen.

Aber freilich, dieses freie Urteil hatte auch seine Grenzen: sie waren politisch durch das gegeben, was nach Börne den freien Menschen aufhob: bevormundende Büreaukratie, die patriarchalische, den Menschen auf das Niveau eines Unmündigen herabdrückende Regierungsweise, die Zensur. Sie traten aber auch nach einer anderen Richtung ein. Im engsten Anschluß an Jean Paul ist Börne ein durchaus subjektiver Schriftsteller: er läßt sich von der Stimmung und von den Einfällen seines reichen, lebhaften Geistes beherrschen. Seine Gedanken zu künstlerischer Gestaltung abzuklären, sich ganz in den Gegenstand zu versetzen und aus dessen Natur herauszuschaffen, als ob nicht er, sondern der Gegenstand selbst die lebendige Natur wäre, das diesem innewohnende Gesetz sich entfalten zu lassen, als ob es allein existierte und selbständig wäre — das vermochte er nicht. So wenig es Jean Paul gelungen ist, mehr als Fragmentarisches zu schaffen, so wenig gelang es Börne ein künstlerisches Ganzes zu schaffen, ja noch weniger, da ihm die dichterische Ader Jean Pauls fehlte. Aber eben deshalb läßt sich Börne leichter als Jean Paul lesen und genießen: bei diesem regt sich das Bestreben, als Künstler

Digitized by Google

zu wirken, und das gelingt ihm stets in den Teilen, nie im Ganzen, und doch weckt sein Bestreben im Leser die Erwartung, den Künstler und das Kunstwerk zu finden, das sich erst im Ganzen offenbart. Bei Börne wird diese Erwartung von vornherein gar nicht geweckt: das Blatt giebt sich als solches und verlangt kein Buch zu sein. Dieser Charakter nimmt mehr und mehr zu. Während die früheren Aufsätze durch die Sorgfalt und die Geschlossenheit ihres Zusammenhanges erfreuen, werden die letzten Arbeiten immer fragmentarischer, so besonders die Briefe aus Paris. Wer Börne den Stilisten kennen lernen will, muß seine Kritiken und Aufsätze aus der früheren Zeit lesen.

Durch diesen subjektiven Charakter seines Schaffens war Börne der diametrale Gegensatz zu Goethe. In Goethe war die Gegenständlichkeit des Schaffens Fleisch geworden. Während sich aber Börne bei den Fragmenten Jean Pauls erhoben fühlte, wurde er von Goethes künstlerischer Kälte, wie er es nannte, bis zu dem Grade abgestoßen, daß er Goethe Herz und Genie absprechen wollte. Damit vermengte sich die aristokratische Haltung des alten Goethe, und so wurde Börnes Widerwillen gegen Goethe für ihn zu einem unverrückbaren Glaubenssatze. Die Nachwelt hat den Vorteil, das, was die Lebenden bewegt und feindlich gegeneinander führt, aus weiterer Ferne zu betrachten: sie begreift die Gründe und erkennt, wo sie ihnen eine bleibende Kraft nicht zugestehen kann, ihre augenblickliche Notwendigkeit. Goethes Streben und Forschen wendet sich der Erkenntnis des harmonischen Weltzusammenhanges zu. Das Einzelne hat für ihn Wert nur wo es Licht auf diesen Zusammenhang wirft: dann aber ist ihm das Kleinste nicht zu klein, und neben diesem verschwindet das größte äußere Ereignis, das für das Wesen der Welt kein neues Moment darbietet. Darum ist sein praktisches Ziel ein erhöhter Kulturzustand der Menschheit, der mit der wachsenden Bildung, mit der inneren Arbeit des Menschen an sich selbst seinem Ziele sich nähert, einer maßvollen, schönsittlichen Weltordnung. Börne sucht sein Ziel näher; er strebt nach einer politischen Umgestaltung seines Vaterlandes, welche allen Bürgern eine menschenwürdige Existenz, eine freie Bewegung ermöglicht, bei welcher die zur Herstellung eines geordneten Staatswesens notwendige Aufgebung persönlicher Selbstbestimmung nicht den durch dieses Opfer erkauften Vorteil überwiegt. Alles was dieses Ziel zu erreichen fördert, gewinnt seine Teilnahme; alles Andre

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067184398

bleibt ihm unverständlich. So ist ihm Goethe, der große Vertreter der ästhetischen und weltbürgerlichen Richtung unfaßbar. Am Schicksal des Menschen Goethe kann er teilnehmen. Wie wohlthuend berührt der Schmerzensruf, als er hört, daß Goethes Sohn tödlich erkrankt sei. „Es ist entsetzlich mit Goethes Sohn! Ich hätte weinen mögen!" Aber Goethe, dem großen Manne, kann er selbst hier, wo sein Herz so warm redet, nicht gerecht werden. Er fügt hinzu: „Es ist mir als würde mit Goethe die alte deutsche Zeit begraben, ich meine an dem Tage müsse die Freiheit geboren werden." Die Nachwelt blickt auf die beiden Männer, die uns Frankfurtern doppelt wert sind, gleich ruhig zurück. Immer tiefer wird Goethes weltumspannende, mit liebendem Herzen Alles erfassende, Alles zu harmonischer Klarheit gestaltende Geisteskraft erkannt, und über dem Streite des Tages steht er rein und groß. Aber auch sein Gegner, Börne, erscheint uns heute, da wir seine bleibende Bedeutung, wie sie über dem Kampfe der Parteien steht, erfassen können, in seinem Streben höchster Achtung wert: ein wichtiges Gebiet erschließt der tapfere Mann; wahrheitsliebend und charakterfest bleibt er sich treu, und wenn der Stürmer und Dränger sich nicht zu klassischer Höhe und Ruhe durcharbeiten konnte, weil sie nicht im Wesen des Sturmes und Dranges liegt, so hat er sich durch die geistige Bewegung, die er auf dem damals für die weiteren Kreise der Nation noch unerschlossenen Gebiete deutschnationalen politischen Wirkens hervorgebracht hat, dauernden Anspruch auf die dankbare Anerkennung der Nachwelt erworben.

Und war wirklich beider Ziel so ganz verschieden? Ist nicht das eine als Glied in dem großen Organismus enthalten, so daß es für diesen eine notwendige Voraussetzung ist? Und in der That könnte Börnes Streben keinen vollendeteren Ausdruck erhalten, als durch Goethes schönes Wort, das dieser seinem Faust als Ausdruck der höchsten Sehnsucht auf Erden in den Mund legt, jenen bedeutungsvollen Wunsch, in dem sich Börne mit Goethe und mit uns allen zusammenfindet, jenen Wunsch:

„Auf freiem Grund mit freiem Volk zu steh'n!"

Druck von Gebr. Knauer in Frankfurt a. M.